Werk

Titel: Nekrolog des Serapeums

Autor: Petzholdt, Julius

Ort: Dresden

Jahr: 1871

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345571991_1871|log45

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

NEUER ANZEIGER
für
Bibliographie und Bibliothekwissenschaft.
Herausgegeben von Dr. J. Petzholdt.

Mai und **Juni.** | **1871.**

Inhalt:

Nekrolog des Serapeums. — Die Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig und die Deutsche Bibliographie. — Die Litteratur des Deutsch-Französischen Krieges 1870. (Fortsetzung.) — Litteratur und Miscellen. — Die Bibliothek der Deutschen Dantegesellschaft in Dresden. — Allgemeine Bibliographie.

[282.] Nekrolog des Serapeums.

Was ich in Bezug auf den Fortbestand des Serapeums schon seit Jahr und Tag erwartet hatte, das ist jetzt eingetreten: das Serapeum hat seine vor einunddreissig Jahren begonnene Laufbahn beschlossen, und mit der letzterschienenen Nummer des Jahrganges 1870 zu erscheinen aufgehört. Diese jetzt eingetretene Katastrophe war, wie schon gesagt, seit Jahr und Tag theils durch die stetige Versäumniss in der Ausgabe der einzelnen Nummern, theils durch den Umstand angezeigt, dass sich die Zahl Derer, welche durch ihre Beiträge dem Serapeum zum wesentlichen Theile das Leben fristeten, bis auf zwei vermindert hatte. Weder die Verlagshandlung, noch, wie der Herausgeber schreibt, seine eigenen Bemühungen haben dem Serapeum ein längeres Leben zu erhalten vermocht. „Wir beide, der wackere Verleger und ich," sind des Herausgebers Worte, „haben der Zeitschrift, die sich während ihres langjährigen Bestehens so viele Freunde und Gönner erworben hat, grosse Opfer gebracht, und es ist dies auch um der Sache willen gern geschehen. Die Verlagshandlung hat, da die käufliche Abnahme der Zeitschrift von Seiten des Publikums die Kosten niemals deckte, nicht unbedeutende Opfer dargebracht, und ich, an Aufopferung für die Wissenschaft gewöhnt, habe für meine nicht immer erquickliche Arbeit mich mit einer so unglaublich geringen materiellen Entschädigung begnügt, dass ich dieselbe unbedingt als einzig in Deutschland dastehend bezeichnen darf. Dies ist indessen gern und mit Freuden geschehen; ich würde es auch, dafern es sonst möglich wäre, um der Sache willen gern ferner thun. — Daher darüber keine Klage! Allein weit mehr, als über die Theilnahmelosigkeit in materieller Beziehung habe ich über den Mangel an wissenschaftlicher Theilnahme von Seiten Derer zu klagen, welche als Mitarbeiter am Serapeum aufzutreten berufen waren. Ich meine meine Berufsgenossen an den so ausserordentlich reichen Stoff bietenden Deutschen Bibliotheken. Sieht man die Inhaltsverzeichnisse der einunddreissig

Jahrgänge des Serapeums an, so ist man wohl berechtigt zu fragen: Wo sind sie, die zahlreichen Hüter und Verwalter der Litteraturschätze in Handschrift und Druck, die hier zu sprechen berufen waren? Warum haben so äusserst wenige ihre Stimme erhoben, um Mittheilungen über die ihnen anvertrauten Anstalten zu machen? — Es sind dies Fragen, die zu mancherlei Betrachtungen über unsere Bibliotheksverwaltungen Veranlassung geben könnten. Als ich im Jahre des unvergesslichen vierhundertjährigen Jubiläums der Buchdruckerkunst — 1840 — das Serapeum gründete, da meinte ich, es thue sich ein fast unermessliches Erntefeld für dasselbe auf. Wie sparsam ist die Aehrenlese innerhalb einer ganzen Generation ausgefallen!" — Dies die Worte des Herausgebers, mit welchen er den Heimgang seiner Zeitschrift angezeigt, und von dem Publikum Abschied genommen, und denen die Verlagshandlung ihrerseits nur noch die Erklärung beigefügt hat, dass „obwohl sie es an nichts habe fehlen lassen, und sogar ein 31 Jahre lang fortgesetztes Deficit in den Herstellungskosten nicht gescheut, um das in seiner Art allein stehende Organ für Bibliothekwissenschaft der Deutschen Literatur zu erhalten, — hoffend und vertrauend, dass sich im Laufe der Zeit in der einen oder der anderen Art eine Ausgleichung ihrer Interessen dabei ermöglichen lassen würde — sie doch dem Schritte, das Unternehmen aufzugeben, nicht länger auszuweichen vermöge, da jene Hoffnung trotz aller Geduldung nicht in Erfüllung gegangen sei, vielmehr die Schwierigkeiten eher zugenommen, als sich vermindert haben."

Ich finde in den Worten des Herausgebers vieles Wahre, und kann aus ebenfalls dreissigjähriger Erfahrung leider nur Das als richtig bestätigen, was über die Theilnahmelosigkeit in materieller Beziehung von Seiten des Publikums sowohl als über den Mangel an wissenschaftlicher Theilnahme von Seiten Derer, die als Mitarbeiter mit aufzutreten berufen gewesen wären, gesagt ist. Trotzdem dass, wie jede andere Wissenschaft, ja jedes specielle Wissenschaftsfach, so auch die Bibliothekwissenschaft und die damit in nächster Verbindung stehende Bibliographie ihr periodisches Organ unbestritten nothwendig hat, so herrscht doch gerade in den Kreisen Derer, welche ein solches Organ materiell ebenso wie wissenschaftlich zu unterstützen Beruf und Pflicht haben sollten, eine ganz unglaubliche Gleichgiltigkeit dafür, die den Herausgebern solcher Organe grosse Opfer auferlegt, und selbst endlich die allergrösste Opferfreudigkeit schwächt und lähmt, damit aber auch zugleich die Existenz des Organs gefährdet. Von den Bibliotheken werden nach Maassgabe ihrer Mittel genug Zeitschriften ebensowohl wissenschaftlich als überhaupt auch belehrenden und selbst unterhaltenden Inhaltes gekauft, aber an die Anschaffung von dergleichen bibliothekwissenschaftlichen und bibliographischen Organen, die doch mit zu dem eigentlichen litterarischen Handwerkszeuge der Bibliotheken gehören, denkt man in der Regel zuletzt oder gar nicht —

was seinen Grund wohl zum Theile mit darin hat, dass man in den Bibliotheksämtern noch eine Menge Leute antrifft, die nicht geschulte Fachmänner, sondern vielmehr solche sind, welche, ohne wesentliches Interesse für Bibliothekwissenschaft und Bibliographie, ihr Amt nur als Nebensache oder als ein Durchgangsstadium zu anderen von ihnen als eigentlichen Lebensberuf verfolgten Aemtern ansehen. Unter so bewandten Umständen gehört für die Herausgeber bibliothekwissenschaftlicher und bibliographischer Zeitschriften, die sie an den eigentlichen und natürlichsten Pflanz- und Pflegestätten dieser Wissenschaften nicht unterstützt und beachtet sehen, eine ganz ungewöhnliche Opferfreudigkeit und Selbstverleugnung dazu, gleichwohl ihren Eifer für die Zeitschriften nicht erkalten zu lassen, und es dürfen sich gewiss die Herausgeber, darunter hauptsächlich der Verleger des Serapeums Das nicht zum geringsten Verdienste anrechnen, dass sie diese ihre Zeitschrift, anerkannt ein Archiv der werthvollsten Arbeiten, trotz des Mangels an hinreichender und lohnender Theilnahme von Seiten des betreffenden Publikums, gleichwohl durch mehr als dreissig Jahre fortgesetzt haben.

Neben dem Wahren finde ich aber in den Abschiedsworten des Herausgebers auch einiges Andere, was mir nicht ganz richtig ausgedrückt und den Verhältnissen nicht angemessen bezeichnet zu sein scheint. Denn wenn, um dies zunächst zu erwähnen, der Verleger seine Zeitschrift „das in seiner Art allein stehende Organ für Bibliothekwissenschaft der deutschen Literatur“ genannt hat, so kann ich diese Benennung nicht als richtig gelten lassen: ich nehme für meinen mit dem Serapeum in gleichem Alter stehenden „Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft“ unter allen Umständen das Recht in Anspruch, dass derselbe als ein Organ gelten darf, welches auf dem bibliothekwissenschaftlich-bibliographischem Gebiete mindestens ebenso thätig gewesen ist wie das Serapeum. Jene Benennung ist daher als eine unrichtige zu bezeichnen, der entweder eine Uebereilung in der Ausdrucksweise oder eine durchaus ungerechtfertigte Herabwürdigung der Leistungen meines Anzeigers zum Grunde liegt. Ebenso finde ich die Klage „über den Mangel an wissenschaftlicher Theilnahme von Seiten Derer, welche als Mitarbeiter am Serapeum aufzutreten berufen waren“, im Munde des Herausgebers insofern den Verhältnissen nicht angemessen, als er selbst, der doch als Herausgeber und inmitten des regsten litterarischen Verkehres sowohl als der reichsten Litteraturschätze, vor allen Anderen am ersten dazu berufen war, das Serapeum durch Beiträge wissenschaftlich zu fördern, gerade Einer von Denjenigen gewesen ist, denen der Zuruf gilt: „Wo sind sie, die zahlreichen Hüter und Verwalter der Literaturschätze in Handschrift und Druck, die hier zu sprechen berufen waren? warum haben so äusserst wenige ihre Stimme erhoben, um Mittheilungen über die ihnen anvertrauten Anstalten zu machen?“ Der Herausgeber ist, wie ich dies wiederholt